

UNIVERSITÄT POTSDAM

Hochschule für (fast) alle – Akademisierungswahn oder Chance auf eine zweite Gründerzeit?

Vortrag beim Tag der Deutschen Industrie 2015

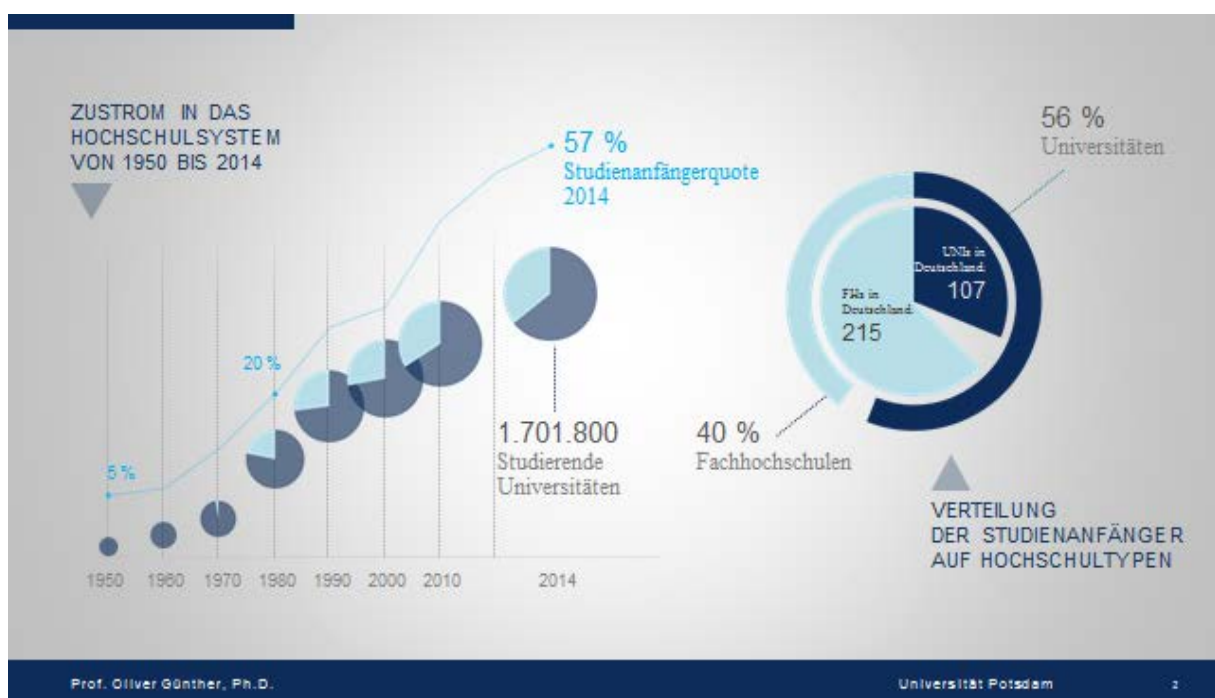
Prof. Oliver Günther, Ph.D.

03.11.2015



Der Zustrom in unsere Hochschulen ist ungebrochen. Als ich 1980 in Karlsruhe mein Studium aufnahm, fanden sich da ungefähr 20% meines Altersjahrgangs ein. In der DDR waren es 14%. Im gerade angelaufenen Wintersemester hatten wir in Potsdam auf jeden Studienplatz im Durchschnitt 8 Bewerbungen. Bundesweit tritt mehr als die Hälfte eines Jahrgangs ein Hochschulstudium an. Dies ist eine fundamental andere Situation als zu der Zeit, als Sie, als wir alle die Schulbank drückten.

Folgende Projektion stellt diesen fulminanten Aufwuchs graphisch dar:



Dies ist kein „Akademisierungswahn“, sondern zunächst einmal positiv zu sehen. Die sozialen Schranken, die zur Zeit *unseres* Studiums selbstverständlich bestanden, sind weitgehend abgebaut. Alle, die ein universitäres Studium beginnen, spüren etwas vom Geist der intellektuellen Freiheit, der aller Unkenrufe zum Trotz in unseren Universitäten nach wie vor weht. Auch nach der Bologna-Reform merken die Studierenden, was es heißt, ein neues Fach erlernen zu dürfen und weit über den geistigen Tellerrand hinauszuschauen. So eine Erfahrung prägt fürs Leben, und es ist gut für eine moderne Gesellschaft wie unsere, wenn nicht nur 20% eines Jahrgangs eine solche Erfahrung machen.

Akademische Freiheit ist aber nicht für jeden. Die Menschen sind seit unserer Schulzeit nicht wesentlich intelligenter geworden, auch wenn die Abiturnoten deutlich besser geworden sind. 50% Studienanfängerquote bedeutet auch, dass viele im ersten Semester sitzen, die keine ausreichende Vorbildung mitbringen, denen es an Abstraktionsfähigkeit und an intellektueller Neugier fehlt. All dies oft nicht aus eigenem Verschulden wohlgemerkt. Gleichwohl stellt dies die Universitäten vor neue Herausforderungen.

Eine wichtige Antwort auf diese neue Heterogenität ist die laufende Ausdifferenzierung der Hochschullandschaft. Es gibt Hunderte von Hochschulen in Deutschland, und jede setzt andere Schwerpunkte. Manche wie unsere dualen Hochschulen betonen den engen Schulterschluss mit der betrieblichen Praxis. Andere sehen sich primär der Spitzenforschung verpflichtet. Auch der Grad der sogenannten Verschulung der Studiengänge variiert stark.

Diese Differenzierung überfordert viele. Zahlreiche junge Menschen haben Schwierigkeiten, das für sie passende Ausbildungsangebot herauszufinden. Hier müssen wir helfen, indem wir besser informieren und indem wir die richtigen Anreize setzen. Das derzeitige System führt zu zahlreichen Fehlallokationen. Menschen, die in einer Ausbildung landen, die nicht zu ihnen passt. Und Kompetenzprofile, die die aktuellen gesellschaftlichen Bedarfe nur eingeschränkt abdecken.

So besuchen heute etwa 60% aller Studierenden eine Universität, nur 40% gehen auf die praxisorientierten Fachhochschulen und dualen Hochschulen. Umgekehrt wäre es richtig. Auch brauchen wir mehr gute junge Leute, Deutsche wie Einwanderer, im Handwerk und in den klassischen betrieblichen Ausbildungsberufen.

Diese Fehlallokationen haben mit dem Image der Ausbildungswege zu tun, mit oft falschen Vorstellungen darüber, welche Voraussetzungen man für welche Ausbildung mitbringen muss, welche Berufsperspektiven sich daraus ergeben und was dies für das Lebensinkommen und für das persönliche Glück wirklich bedeutet.

Wie können wir das ändern? Wie können wir die Stärken unserer Ausbildungssysteme noch besser zum Nutzen unserer Gesellschaft einsetzen? Und wie können wir der nächsten Generation dabei helfen, in diesem Umfeld persönliche und berufliche Erfüllung zu finden?

Erstens brauchen wir wie gesagt bessere Beratung und auch eine bessere Auswahl. Eric Schweitzer hat kürzlich zu Recht kritisiert, dass wir an den Hochschulen immer noch zu oft ausschließlich auf den letzten Notendurchschnitt abheben. Stattdessen brauchen wir effiziente, aber gleichwohl sozial gerechte Auswahlmechanismen, die die Tauglichkeit für die angestrebte Ausbildung treffsicherer prüfen als bisher. Dies gilt umso mehr, als Abiturnoten, aber auch Bachelorabschlüsse weniger denn je bundesweit vergleichbar sind. Hier können auch unorthodoxe Ansätze helfen, und da komme ich zur Rolle meines eigenen Fachs, der Informatik. So lassen sich über Computerspiele bestimmte individuelle Fähigkeiten schnell und effizient prüfen. Übrigens auch für die Einstufung und Berufsberatung von Flüchtlingen eine interessante Option.

Zweitens brauchen wir mehr Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Ausbildungspfaden, und das bedingt mehr Abstimmung zwischen Hochschulen und Betrieben. Wenn jemand ein Studium begonnen hat, aber nach 2 Semestern merkt, dass es nichts für ihn oder sie ist, muss ein Wechsel in eine betriebliche Ausbildung oder an eine andere Hochschule möglich sein, ohne dass dies als „Studienabbruch“ gebrandmarkt wird. Umgekehrt ist der Hochschulzugang für Qualifizierte auch ohne Abitur nach wie vor ein wichtiges Thema. Brandenburg ist eines der wenigen Bundesländer, das qualifizierten Meistern den Hochschulzugang ermöglicht. Hier muss bundesweit noch mehr passieren.

Drittens müssen wir die neuen Medien in der Aus- und Weiterbildung noch intensiver nutzen.

**DIGITALE REVOLUTION:
FLEXIBLE MODELLE DER
FORT- UND WEITERBILDUNG**

Ortsunabhängig

Weiterbildungsfreundlich

Geschlechts-, Alters- und
Lebensumstandsneutral

Prof. Oliver Günther, Ph.D. Universität Potsdam

E-Learning eröffnet vielfältige Möglichkeiten, Wissen anders, besser zu vermitteln als bisher. Dabei geht es nicht um eine Substitution der Campusuniversität durch einen tumben Konsum zu Hause abgerufener Filmclips. Vielmehr geht es darum, Präsenzveranstaltungen und Onlineangebote elegant zu kombinieren, um unterschiedlichen Lehr- und Lernstilen, unterschiedlichen persönlichen Rahmenbedingungen und unterschiedlichen Fachkulturen gerecht zu werden. So ermöglicht Digitalisierung einen besseren Zugang zu unseren Bildungsangeboten für jeden und jede, der über einen Internetzugang verfügt. Egal, wo er gerade sitzt, welcher Religion er angehört, welche Hautfarbe sie hat.

Viertens müssen wir das Verhältnis von Hochschulen und Industrie neu ordnen.

Hochschulen sind schon längst kein Elfenbeinturm mehr. Dies soll natürlich nicht heißen, dass es an den Hochschulen keinen Raum für zweckfreie Forschung mehr geben soll. Ganz im Gegenteil, die Universitäten sind der richtige Ort für Forschung, die vielleicht nicht unmittelbar nützlich, gleichwohl aber sinnvoll ist. Dennoch müssen wir den Dialog zwischen Ihnen und uns, zwischen Wirtschaft und Wissenschaft weiter intensivieren.

Eine ganz besondere Rolle kommt den Hochschulen im Kontext der Start-Up-Kultur in unserem Land zu. Hochschulen sind der natürliche Inkubator für neue Ideen. Standorte wie Berlin-Adlershof, München-Garching oder auch Potsdam-

Golm zeigen, wie das physische Miteinander von Studierenden, Forschern, Wirtschaftsförderern, Kapitalgebern, Unternehmern und Unternehmen Synergien freisetzt.



Wir brauchen noch mehr solche Schnittstellen zwischen klassischer Industrie, Hochschulen und Startups. Hier in Berlin gab es vor wenigen Tagen das von Sebastian Turner angeregte Digital Science Match, 100 Digital-Forscher an einem Tag, an einem Ort, ein direkter Austausch von Wissenschaft, Wirtschaft und Gründerszene. Viele Konzerne betreiben Kooperationsprogramme – Akzeleratoren, Inkubatoren, Coachingprogramme und Gründerzentren. Viele Hochschulen einschließlich meiner eigenen haben Partnerkreise eingerichtet, in denen mit der lokalen Industrie intensiv kooperiert wird, auch um Fachkräfte von der Hochschule in die Praxis hinein direkt zu vermitteln.

Diese Investitionen lohnen sich. Die Region Berlin-Potsdam verdankt bereits heute über 17.000 Arbeitsplätze und 1,7 Mrd. Euro Wirtschaftskraft den lokalen Start-Up-Unternehmen, die in den letzten 30 Jahren gegründet wurden. Viele davon aus den Hochschulen heraus, so manche auch gefördert durch das gelungene EXIST-Gründerprogramm des Bundeswirtschaftsministeriums.

Meine Damen und Herren, eigentlich wollte ich uns zum Abschluss wünschen, dass 2030 ein paar DAX-Unternehmen aus der aktuellen Start-Up-Szene kommen. Aber das würde ja heißen, dass sich einige andere Unternehmen aus dem DAX verabschieden müssten, was so manchen von Ihnen schmerzen würde. Also lassen Sie mich lieber sagen: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, die Start-Up-Szene weiter zu beleben, sodass bis 2030 auch einige wirklich umsatzstarke, profitable Unternehmen daraus entstanden sind. Die Hochschulen sind zu dieser neuen Gründerzeit bereit.

